

## **Weißer Sonntag – 28.04.2019**

### **Aus der Apostelgeschichte 4,32-35**

Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

### **Aus der Offenbarung des Johannes 1,9-18**

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist ergriffen und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die Gemeinden. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.

### **Aus dem Evangelium nach Johannes 20,19-31**

Am Abend dieses *ersten Tages der Woche*, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfängt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert. Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt, und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

\*\*\*\*\*

Liebe Brüder und Schwestern!

Schauen wir noch einmal auf die Hauptgestalt im zweiten Teil dieses Evangeliums, auf den Apostel Thomas. Er gilt für uns als der Apostel, der mit dem Glauben seine Mühe hatte. Er wird ja gelegentlich auch „der ungläubige Thomas“ genannt! Aber ist es nicht so, dass auch *wir* unsere Mühe haben, diesen Thomas und seine Situation zu verstehen? Wir müssten uns einmal vorstellen, wie verzweifelt und verwirrt die Jünger damals waren, als man ihren Meister hingerichtet hatte! Nach der Katastrophe des Karfreitags fragten sie sich allen Ernstes: „Dieser Jesus, dem wir uns angeschlossen hatten, war er wirklich der Messias oder nicht? Und wie soll es jetzt mit uns weitergehen?“ - Das waren die verzweifelten Fragen, die sich die Jünger stellten.

Und wenn Maria von Magdala und andere Freunde berichteten, sie seien dem Auferstandenen begegnet, - musste Thomas das schon ohne Weiteres glauben? Auch *er* hätte sich doch nichts anderes gewünscht, als Jesus zu begegnen; auch *er* hätte sich nichts anderes gewünscht, als dass es mit Jesus und seiner Botschaft weitergeht. Aber *Wunschträumen* nachzuhängen, das will Thomas natürlich nicht. Denn dieser Thomas ist kein Träumer; er ist ein *kritischer* Mensch, der mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit steht.

„Ich glaube erst, wenn ich seine Wunden *sehen* und *berühren* darf“, sagt Thoma. In diesem Moment kommt Jesus, als hätte er gehört, was Thomas eben gerade gesagt hatte. Jesus nimmt Thomas beim Wort und lässt ihn seine Wunden berühren. Jetzt bezeugt Thomas: „Mein Herr und mein Gott“.

Aber da hören wir Jesus, der zu ihm sagt: „Weil du mich *gesehen* hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Was wollte Jesus damit sagen? Wollte er das Fragen und Zweifeln verbieten? Wollte er das Nachdenken und Nachhaken ablehnen? Jesus ist doch immer auf die Fragen der Leute eingegangen, selbst auf die unehrlichen Fragen der Pharisäer. Auch vor Auseinandersetzungen hat sich Jesus nie gedrückt. Denken und fragen und auch zweifeln, das alles hat Jesus nie verboten.

Hier aber sagt er: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ – auch *damit* wollte Jesus das Sehen und Fragen nicht verbieten. Sehr wohl aber wollte Jesus etwas sehr *Wichtiges* deutlich machen: er wollte deutlich machen, dass fragen und nachforschen *allein* noch nicht genügt, um wirklich glauben zu können. Wichtig und ausschlaggebend war damals auch für Thomas nicht die handgreifliche Berührung der Wunden Jesu, sondern die persönliche und innere *Begegnung* der Herzen.

Wir kennen so etwas auch aus unserem *menschlichen* Bereich: Was eine Beziehung zwischen Menschen bedeutet, das entscheidet sich letztlich nicht an Äußerlichkeiten, so wichtig diese

auch sind. Das Entscheidende ist Sache des *Herzens*. Oder wie der Dichter de Saint-Exupéry sagt: „Man sieht nur mit dem *Herzen* gut; das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“.

So hat es wohl auch *Jesus* gemeint: Fragen, forschen, zu verstehen suchen, - das ist für einen reifen, begründeten Glauben zwar unerlässlich. Aber so lange wir Gott *greifen* oder ihn nur mit dem Kopf *be-greifen* wollen, - *so* lange wird der Glaube nicht wachsen können; glauben können nur wenn wir Gott auch in unser *Leben* hereinlassen und ihm wahrhaft *begegnen* wollen. Diese Begegnung mit Gott können wir nicht herbeiargumentieren- und diskutieren; sondern wir müssen sie uns vor allem *erbeten* und sie uns *schenken* lassen.

Im Gegensatz zu Thomas haben wir *heute* übrigens keine andere Wahl. Wir können heute Jesus nicht mehr wie damals Thomas sehen und mit Händen berühren. Wir müssen glauben, *ohne* zu sehen, ohne mit Händen zu greifen.

Es ist deshalb gut zu wissen, dass selbst für *Thomas* das Berühren der Wunden Jesu nicht das Entscheidende war. Entscheidend war auch für ihn die Begegnung des *Herzen* mit seinem lebendigen Gott. Und diese innere Herzensbegegnung bietet Jesus heute auch *uns* an - genauso wie damals dem Apostel Thomas.

So lassen wir uns gerade von *diesem* Apostel zum Glauben einladen, - von diesem Apostel, der sehr wohl Fragen und Zweifel kennt, der dann aber auch sein *Herz* öffnet und Jesus als seinen Herrn und Gott *bekannt*, und zwar nicht nur mit den *Lippen* bekennt, sondern ihn von da an auch mit seinem Leben *bezeugen* wird, - was wir, auf *unsere* Weise, ihm ebenfalls nachmachen wollen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB